Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 75 (1983)

Heft: 5

Artikel: Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit

Autor: Dreifuss, Ruth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355138

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit

Ruth Dreifuss

Wenn eine Tür drei Schlösser hat, nützt es wenig, das ganze Bemühen darauf zu konzentrieren, eines davon zu öffnen. Der Durchgang bleibt versperrt. Das haben wir in der Abstimmungskampagne für die gleichen Rechte von Mann und Frau oft genug dargelegt: Die Stellung der Frau in der Familie beeinflusst ihre Situation im Berufsleben und umgekehrt. Die Schule mit ihren für Mädchen und Knaben unterschiedlichen Programmen steuert die Berufswahl. Die Mädchenerziehung und -ausbildung wird nach wie vor durch die «Karriereaussichten», die vorgezeichnet sind, gerechtfertigt, obwohl diese traditionelle Auffassung überholt ist und mit den Tatsachen nicht übereinstimmt.
Bei der Entscheidung darüber, wer dem Verdienst nachgeht, um die Familie durchzubringen und wer den Haushalt besorgt, zeigt das Zünglein der Waage natürlich auf den Mehrverdiener. Und mit der Begründung, der Mann habe für die Familie aufzukommen, werden wiederum die Frauenlöhne tiefgehalten.
Diese Abhängigkeit der Stellung der Frau vom einen Bereich zum anderen (in Familie, Erziehung und Arbeit) wird mehr und mehr als Hemmschuh empfunden, der einer freien Entfaltung entgegenwirkt. Übrigens bekommen ihn auch die Männer zu spüren. Denn auch ihnen ist eine Rolle zugedacht, die sie nicht selbst gewählt haben. Im grossen und ganzen spielen sie diese Rolle und denken kaum an ein «Ausbrechen». Einschränkungen tun nicht immer weh . . . aber es *sind* Einschränkungen.
Man darf zudem nicht vergessen, dass dieses Rollenteilungsmodell, auf das die ungleiche Behandlung von Mädchen und Knaben, von Frauen und Männern, ganz allgemein zurückzuführen ist, nie auf alle Familien zutraf. Es ist auf die Verhältnisse der Mittelstandsfamilien zugeschnitten – für viele Arbeiter ein unerreichbarer Traum, weil ihr Einkommen ungenügend ist und nicht ausreicht, um für sich allein die Familie zu versorgen. Dass die Hälfte aller Frauen im Arbeitsalter erwerbstätig ist, wird bei diesem Rollenbild gerne übersehen. Die Frau als Familienvorstand (die verwitwete und die geschiedene Frau, die Ledige mit Kind) wird als Sonderfall, wenn nicht sogar als ein Ärgernis, abgetan. Es ist ihre Sache, sich durchzusetzen in einer Gesellschaft, die nicht auf ihren Fall eingestellt ist.
Nicht übersehen werden darf ein weiterer, noch grundlegenderer Sachverhalt dieser Wechselwirkungen zwischen den Bereichen Familie, Erziehung und Arbeit. Sie erlauben das Weiterbestehen einer Gesellschaftsordnung, die auf Ungleichheit, auf hierarchische und elitäre Strukturen abgestützt ist. Die Ungleichheit zeigt sich vorab in den materiellen Verhältnissen. Dass heute gewisse Konsumgüter – Auto, Kühlschrank, Fernseher, usw. – allgemein verbreitet sind, ändert nichts daran.

Hierarchische, die Machtverhältnisse fixierende Strukturen gedeihen im demokratischen System vortrefflich; dieses ist wie geschaffen, diese Verhältnisse zu tarnen oder zu rechtfertigen. Auch die elitären Strukturen sind offensichtlich; in der Tat wird es dem Einzelnen nur selten gelingen, aus eigener Kraft zu Wohlstand und Macht zu kommen. Die Familie oder die Gesellschaftsgruppe, der er angehört, halten ihm den Steigbügel.
Auch hier ein Teufelskreis. Er lässt sich nur durchbrechen, wenn alle Übelstände gleichzeitig angepackt werden. Eltern der Arbeiterschicht fühlen sich in bezug auf die Schulen, die ihre Kinder absolvieren, verunsichert. Es fällt ihnen schwer, gegen die Autorität des Lehrers anzukommen. Es gibt eine subtile und vielschichtige Selektion, von der die Ausbildungslaufbahn der Kinder abhängig ist. Sie ist zu subtil und zu vielschichtig, als dass sie so ohne weiteres und direkt bekämpft werden könnte. Die Wohnverhältnisse zum Beispiel spielen eine wesentliche Rolle. Eine zu enge und lärmige Wohnung erschwert das Lernen zu Hause. Die von der Schule vermittelte Kultur ist weit entfernt von der Arbeiterkultur, die nicht einmal im Geschichtsunterricht (in die Könige und Generäle, im besten Fall Industriekapitäne eingehen, kaum jedoch das Volk) anerkannt wird. Sprachliche Schwierigkeiten sind ebenfalls ein Hindernis: Volkssprache ist nicht Literatur. Die Schule bildet somit Menschen heran, die sich ihren Platz in der Gesellschaft nicht selber wählen können, sondern die auf Grund dieses Erziehungssystems «eingestuft» werden.
Bei dieser Entwicklung lässt man die Familie nicht aus dem Spiel. Sie muss mitwirken, damit alles nach Wunsch funktioniert. Hierarchie in der Familie, Hierarchie in der Gesellschaft. Ungleichheit in der Familie bewirkt, dass sie sich – auch ausserhalb – von Generation zu Generation fortpflanzt. Selten werden Phantasie und Widerspruchsgeist, die zu Neuerungen führen könnten, in der Familie angeregt.
Die Gewerkschaftsbewegung hatte von jeher eine Doppelfunktion:
- täglicher Kampf für bessere Lebensbedingungen der Arbeitnehmer;
- Bemühung um gesellschaftliche Veränderungen, die allen die gleichen Chancen geben.

Der gewerkschaftliche Einsatz darf sich nicht erschöpfen im Kampf gegen Diskriminierungen in der Arbeitswelt (von denen die Frauen besonders betroffen sind). Er muss alles angehen, was den Fortschritt blockiert. Und er muss das Wissen um die subtilen Zusammenhänge – um Ursache und Wirkung – verbreiten.
Aus diesen Überlegungen heraus haben die Frauen des SGB ihr Aktionsprogramm ausgearbeitet. Es ist innerhalb der Verbände diskutiert und am Gewerkschafterinnenkongress vom Oktober 1982 verabschiedet worden. Es enthält vorrangig zu verwirklichende Forderungen wie Ziele, die weit darüber hinausgehen. Die Anliegen, die sofortige Aktionen erfordern, wurden dem SGB-Kongress unterbreitet. Dieser hat beschlossen, folgenden Problemen *Priorität* zu geben, dem Willen der Gesamtbewegung entsprechend: *Arbeitszeitverkürzung, Lohngleichheit für gleich-*

wertige Arbeit, Mutterschaftsschutz, Gleichbehandlung in der Sozialversicherung (vorab in der Altersvorsorge), Zugang zur Geburtenkontrolle und Straffreiheit des Schwangerschaftsabbruchs, Kündigungsschutz.
Für andere Fragen, die im Programm der Frauen figurieren, verpflichten sich die Frauen selber, ihnen innerhalb der Gewerkschaftsbewegung Gehör zu verschaffen. Die Frauen werden sie bei allen Gelegenheiten – Sitzungen, Kursen usw. – zur Sprache bringen, die Zusammenhänge aufzeigen und gemeinsam mit der ganzen Mitgliedschaft nach Lösungen suchen. Dass sich die Frauen zur Aufstellung ihres Aktionsprogramms zusammentaten, war nötig. Jetzt aber geht es um die Mobilisierung aller, Gewerkschafter und Gewerkschafterinnen, zum aktiven Mitmachen.